

Editorial

Peymann:

Tolle Stadt Bernhard

tolles Land Bernhard

Österreich ist schon n Hammer Bernhard

(Aus Thomas Bernhards Dramolett »Claus Peymann
kauft sich eine Hose und geht mit mir essen«)

Mit ihrem zehnten Heft begeht die europäische Revue *Transit* ein erstes, kleines Jubiläum. Der Name der Zeitschrift bleibt Programm: Europa befindet sich in einer Zeit des Übergangs – 1989 markiert einen Epochenwechsel, dessen Tragweite wir erst langsam ermessen. *Tony Judt* konfrontiert uns mit dem Verlust gleich mehrerer zentraler Ideen (und Mythen), auf die das europäische Selbstverständnis bisher gegründet war. Gleichzeitig scheinen einige Werte des Abendlandes, die von neuen sozialen Bewegungen in Frage gestellt worden waren, heute ein Come back zu feiern. *Ute Gerhard* setzt sich mit dem Gefühl der Flaute in der Frauenbewegung auseinander.

In Aufbruch und Umbau begriffen, von Jubiläen und nationalen Ereignissen heimgesucht ist Österreich 1995. Das Ende der Teilung Europas hat das Land vom Rand in die Mitte katapultiert, seit kurzem ist es Mitglied der Europäischen Union. Nicht nur die äußeren Faktoren sind nach 50 Jahren in Bewegung geraten, auch die politische Landschaft: Einbrüche bei den beiden großen Parteien, Vormarsch der Freiheitlichen.

Der Schwerpunkt der diesjährigen Buchmesse heißt »Österreich« und zwingt zur Selbstdarstellung im literarischen Scheinwerferlicht. 1995/96 werden in einer Parallelaktion ein Geburtstag (1945) und ein Namenstag (1996) gefeiert: 50 Jahre Stunde Null der Zweiten Republik und 1000 Jahre *Ostarrichi*. Nachdem die jüngste Geschichte Opfermythos und Neutralität kassiert hat, scheint sich das »Land ohne Eigenschaften« (Menasse) ebensolche zulegen zu wollen und sich seiner Identität mit neuen Gründungsmythen zu versichern.

Claus Leggewie, *Robert Menasse* und *Rudolf Burger* versuchen Bestandsaufnahmen der politischen Kultur der Zweiten Republik am Ende des Jahrhunderts. Fern der Endzeitstimmung, wie sie das aus der Opposition zu Waldheim hervorgegangene »andere Österreich« pflegt, kommen sie darin überein, daß das Land sich in einem Prozeß der nachholenden Normalisierung befindet. Die Intelligenz tut sich schwer, nachzuziehen und ihre exterritoriale Position gegenüber der Republik aufzugeben – in *Antonio Fians* Farce übertreibungskünstlerisch dargestellt am Schriftsteller Ascher, der, ungeduldig wartend auf die Gefahr von Rechts, sich an der österreichisch/deutschen Grenze aufs Exil in Augsburg vorbereitet.

Im Schatten der österreichischen Hochkultur ist in den letzten Jahren der »Sparverein« entstanden, ein Aggregat von Kunstbeflissenen, das jetzt von den Medien ans Licht gezerrt wird. *Christoph Winder* erzählt die Story; *Hermes Phettberg* und *Harry Rowohlt* illustrieren das Vereinsleben.

Von der letzten Jahrhundertwende zeichnet *Steven Beller* – als Folie für das Hauptthema dieses Heftes – das Portrait einer Stadt, in der sich die Katastrophe unseres Jahrhunderts bereits ankündigt. Er geht den Wiener Jahren der Antipoden Herzl und Hitler nach; in ihren Biographien spiegeln sich Züge Wiens, die der inzwischen ins touristische Repertoire aufgenommene Topos vom *Fin de Siècle Vienna* erfolgreich verdrängt hat.

Rudolf Burger interpretiert das schwierige Verhältnis zwischen Österreich und Deutschland als Anschluß-/Ausschlußtrauma, das erst mit dem nun vollzogenen EU-Beitritt Österreichs als überwunden gelten kann. *Rainer Münz*, Wiener in Berlin und scharfer Beobachter des deutsch/deutschen Einigungsprozesses, entdeckt frappante Parallelen zwischen Ostdeutschen und Österreichern.

Die klassische Frage nach dem Verhältnis zwischen Politikern und Intellektuellen spielt *Timothy Garton Ash* an einem Stück durch, das gegenwärtig auf der Prager politischen Bühne dargeboten wird. Hauptdarsteller sind zwei intellektuelle Politiker: *Václav Havel* und *Václav Klaus*. Der Autor konstatiert, daß die Ära der Dissidenten vorüber ist und die Intellektuellen ihre politische Funktion am besten erfüllen, wenn sie politisch abstinent bleiben und ihrem Metier obliegen: die Politiker zu kritisieren. *Václav Havel* hält in seiner Replik daran fest, daß Rettung für die allenthalben desolaten politische Kultur nur vom Einzug der posttotalitären, geläuterten Intellektuellen in die Politik zu erhoffen ist.

Das Festhalten der tschechischen Intelligenz an der »tschechischen Frage« diagnostiziert *Eva Hahn* als chronisches Verdrängungssymptom. Verkannt wird der Preis der Nationsbildung, die in der gegenwärtigen Republik gipfelt, in welcher die Tschechen endlich unter sich sind; der verlorene Reichtum der Geschichte des Landes erscheint nicht als unwiederbringlicher Verlust, sondern als endlich abgeworfener Ballast.

Ein anderes Bild vermitteln die Diskussionen, an die *Bradley F. Abrams* und *Peter Demetz* erinnern: Die tschechoslowakische Emigration und die Dissidenten der 70er Jahre setzten sich intensiv mit der Vertreibung der Sudetendeutschen auseinander, die das Land vom Westen abgeschnitten und die kommunistische Machtergreifung eingeleitet hat.

Wien, im September 1995